

I. EINLEITUNG

Die Eroberung einer Region durch Rom hatte für die dort lebenden Bewohner gravierende Folgen. Dies galt auch, wenn man sich zu einer Kooperation mit den Eroberern bereitfand. So beschreibt Livius die Taktik der Römer:

Es gab bei den Römern die alte Sitte, wenn mit einem weder durch einen Vertrag noch zu gleichen Rechten Freundschaft geschlossen wurde, nicht eher die Herrschaft über ihn als über einen, mit dem man jetzt Frieden habe, auszuüben, bis er alles Eigentum von Göttern und Menschen übergeben, man Geiseln erhalten, ihm die Waffen genommen und Besatzung in seine Städte gelegt hatte.¹

Ganz anders beschreibt der griechische Historiker Polybios im 2. Jahrhundert v. Chr. den Prozess der Ausdehnung des Römischen Reiches. Sein Geschichtswerk entstand in dem Bewusstsein, nicht nur Zeit-, sondern auch Augenzeuge einer der wichtigsten Epochen römischer Geschichte und damit auch der Geschichte seiner Welt gewesen zu sein. Gleich zu Beginn dieses Werks hält er fest:

In den vorangehenden Zeiten lagen die Ereignisse der Welt gleichsam verstreut auseinander, da das Geschehen hier und dort sowohl nach Planung und Ergebnis wie räumlich geschieden und ohne Zusammenhang blieb. Von diesem Zeitpunkt an aber wird die Geschichte ein Ganzes, gleichsam ein einziger Körper, es verflechten sich die Ereignisse in Italien und Libyen mit denen in Asien und Griechenland, und alles richtet sich aus auf ein einziges Ziel.²

Für Polybios schuf also die römische Eroberung der Mittelmeerwelt, die er selbst mitverfolgen konnte, eine neue Einheit dieser Welt, in der alle ihre Gegenden eng miteinander verbunden und dadurch zu neuer Blüte gebracht wurden. Das historische Erleben des Einzelnen war durch diese „Globalisierung“ nicht mehr nur auf die eigene direkte Umwelt begrenzt, sondern erfasste die gesamte bekannte Welt. Im Herzen dieser Entwicklung stand Rom, die zivilisationsbringende Macht, deren militärische und kulturelle Überlegenheit sie für Plinius den Älteren schicksalhaft zum Herrscher der bekannten Welt bestimmt hatte:

[ein Land], das die Ernährerin und Beherrscherin aller übrigen ist, das von den Göttern ausersehen, selbst den Himmel berühmter zu machen, zerstreute Reiche zu vereinigen, Sitten zu mildern, die verschiedenen rauen Zungen so vieler Völker durch seine Sprache zu verbinden,

- 1 Liv. XXVIII, 34, 7: *Mos vetustus erat Romanis, cum quo nec foedere nec aequis legibus iungeretur amicitia, non prius imperio in eum tamquam pacatum uti, quam omnia divina humanae dedisset, obsides accepti, arma adempta, praesidia urbibus imposita forent.* Übersetzung nach H. J. Hillen.
- 2 Polyb. I, 3, 3–4: ἐν μὲν οὖν τοῖς πρὸ τούτων χρόνοις ὡσανεὶ σποράδας εἶναι συνέβαινε τὰς τῆς οἰκουμένης πράξεις δια τὸ καὶ κατὰ τὰς ἐπιβολάς, ἔτι δὲ καὶ τὰς συντελείας αὐτῶν ὁμοίως δὲ καὶ κατὰ τοὺς τόπους διαφέρειν ἕκαστα τῶν πεπραγμένων. ἀπὸ δὲ τούτων τῶν καιρῶν οἰοεὶ σωματοειδῆ συμβαίνει γίνεσθαι τὴν ἱστορίαν, συμπλέκεσθαι τε τὰς Ἰταλικὰς καὶ Λιβυκὰς πράξεις ταῖς τε κατὰ τὴν Ἀσίαν καὶ ταῖς Ἑλληνικαῖς καὶ πρὸς ἓν γίνεσθαι τέλος τὴν ἀναφορὰν ἀπάντων. Übersetzung nach H. Drexler.

Geselligkeit und Humanität unter den Menschen zu verbreiten, kurz, das einzige Vaterland aller Völker der Erde zu werden.³

Rom übte dabei nicht nur auf den Griechen Polybios, sondern auch auf andere Mitglieder von lokalen Eliten eine ungeheure Faszination aus, die über die Jahrhunderte tatsächlich zur Verbreitung einer Sprache, Latein, und einer Kultur, sichtbar etwa in der Architektur der Städte, führen sollte. Lateinische Sprache und Kultur kamen dabei zumindest im offiziellen und militärischen Kontext auch im griechischen Osten in Gebrauch, obwohl hier eine leistungsfähige ältere Kulturtradition dominierte. Etwa 200 Jahre nach Polybios schrieb daher Tacitus in seiner Schrift für seinen Schwiegervater Agricola über dieses Phänomen im noch nicht lange eroberten Britannien:

Seitdem kam unsere Tracht auch in ehrenvolle Aufnahme, und immer gebräuchlicher wurde die Toga; und allmählich verstand man sich selbst zu den Lockungen der Laster, zu Säulenhallen, Bädern, der Gelage feinem Glanz; und das wurde bei den Kurzsichtigen Bildung genannt, während es doch eigentlich schon Knechtschaft war.⁴

Für beide Sichtweisen, nämlich das Lob auf die zivilisationsbringende Kraft Roms und auf der anderen Seite die Kritik an Eroberung und Einschränkung der lokalen Bevölkerung, ließen sich zahlreiche weitere Quellenbelege finden. Sie alle zeigen, dass die römische Eroberung und die auf sie folgende römische Herrschaft von unterschiedlichen Personengruppen ganz verschieden wahrgenommen werden konnte und dass dabei auf der Seite der eroberten Bevölkerung sowohl Profiteure als auch Verlierer dieser Entwicklung zu finden waren.

Dies führt zu der Frage nach den Auswirkungen der römischen Eroberung und Herrschaft auf die besiegten und beherrschten Gesellschaften. Dieses Feld wird seit einigen Jahren von einer internationalen Forschergruppe „Impact of Empire“ untersucht. Gleich die zweite Konferenz des Netzwerkes beschäftigte sich mit den Veränderungen des Wirtschaftslebens durch das Römische Reich⁵ und unterstrich damit die Bedeutung der Frage nach den Veränderungen der Wirtschaftsstruktur in den von Rom eroberten Gebieten. Denn diese Eroberung hatte zuerst einmal eine materielle Dimension, wenn etwa Teile des eroberten Landes in die Hand Roms

- 3 Plin. *nat.hist.* III, 5, 39: *sparsa congregaret imperia ritusque molliret et tot populorum discordes ferasque linguas sermonis commercio contraheret ad conloquia et humanitatem homini daret breviterque una cunctarum gentium in toto orbe patria fieret.* Übers. nach G. C. Wittstein. Ähnliches Lob findet sich auch bei dem in augusteischer Zeit schreibenden Strabon (V, 3, 8). Hier wird Rom als Nachfolgerin der Griechen und deren zivilisatorischer Leistung verstanden. So eine „Kulturfolge“-Theorie findet sich auch bei Polyb. I, 2. Gerade für die Griechen und die Bevölkerung des hellenisierten Ostens war es durch die vielen in Rom sichtbaren hellenistischen Einflüsse sicher leicht möglich, eine Kontinuität zu ihrer eigenen Tradition zu entdecken, wenn sie es wollten.
- 4 Tac. *Agr.* 21: *inde etiam habitus nostri honor et frequens toga; paulatimque discessum ad delinimenta vitiorum, porticus et balinea et conviviorum elegantiam. idque apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset.* Übers. nach W. Bötticher. Roms kulturelle Attraktivität erstreckte sich also offenbar nicht nur auf solche Völker, die wie die Griechen den Rückgriff auf eine gemeinsame Basis einfordern konnten, sondern sie erfasste auch völlig anders sozialisierte Räume, wie Britannien.
- 5 De Blois u. Rich (2002).

übergangen und von hier aus auch noch Steuern und Tribute eingefordert wurden. Von außen betrachtet musste die römische Eroberung also dramatische Veränderungen der wirtschaftlichen Grundlagen der Bewohner einer neuen Provinz zur Folge haben und hatte damit neben den politischen und gesellschaftlichen also vor allem ökonomische Auswirkungen.

Hier möchte auch die vorliegende Arbeit ansetzen und die Frage nach eben diesen wirtschaftlichen Folgen der römischen Eroberung für die Regionen des Reiches stellen. Dies ist in der Forschung in den vergangenen Jahrzehnten auf verschiedenen Ebenen untersucht worden, wobei immer wieder zwei große Themenbereiche berührt werden: zum einen die Diskussion über das Wesen der römischen Wirtschaft als Ganzes, zum anderen jene nach Kontinuität und Wandel, also nach den tatsächlichen Veränderungen von der vorrömischen zur römischen Epoche und deren Ursachen.

Dabei ist es unumgänglich, sich ebenfalls mit der seit über einem Jahrhundert schwelenden Debatte um das Wesen der römischen Wirtschaft zu befassen. Im Folgenden soll daher eine kurze Einführung in diese Debatte gegeben und aufgezeigt werden, wie sich die vorliegende Arbeit darin verorten möchte. Angesichts der langen Dauer, zunehmenden Zersplitterung und immer noch explosionsartig anwachsenden Forschungsliteratur kann dabei nur ein kleiner Teil der Überlegungen zur römischen Wirtschaft wiedergegeben werden.

Die Debatte um das Wesen der römischen – bzw. der antiken – Wirtschaft begann im 19. Jhd. und ist seit den grundlegenden Arbeiten von Karl Bücher und der darauf verfassten Antwort von Eduard Meyer in zwei Lager gespalten⁶. In seiner Schrift „Die Entstehung der Volkswirtschaft“⁷ beschäftigte sich Bücher mit der Frage, wie die moderne Volkswirtschaft seiner eigenen Zeit entstand, und beschrieb diese als Endpunkt einer Entwicklung, der die geschlossene Hauswirtschaft der Antike und die Stadtwirtschaft des Mittelalters vorausgegangen waren. In der geschlossenen Hauswirtschaft konzentrierten sich in seinen Augen Produktion, Nachfrage und Konsumtion auf den geschlossenen Kreis der Hausgemeinschaft, deren Bedarf Form und Menge der Produktion bestimmte. Marktorientierung, Handel und freie Lohnarbeit seien nicht alltäglicher Bestandteil der antiken Wirtschaftsorganisation gewesen. Gegen diese Sicht wandte sich Eduard Meyer⁸, indem er gerade die Alltäglichkeit dieser drei Punkte als charakteristische Merkmale der antiken Wirtschaft betonte. Insbesondere lehnte er auch die Vorstellung Büchers ab, die Wirtschaftsorganisation habe sich kontinuierlich seit der Antike weiterentwickelt. Vielmehr sah er mit dem Übergang von der Antike zum Mittelalter einen Rückschritt in vorzeitliche und durch die Antike bereits überwundene Zustände. Diese Vorstellung erlaubte es ihm, enge Parallelen zwischen der Antike und seiner eige-

6 Die folgende kurze Einführung in die theoretischen Ansätze der Forschung zur antiken Wirtschaftsgeschichte im Allgemeinen und zum Römischen Reich im Besonderen basiert wesentlich auf den Zusammenfassungen der Forschungsgeschichte bei Drexhage, Konen, Ruffing (2002), S. 19–21; Ørsted (1985), S. 45–60; Pleket (1990), S. 31–70; Schneider (1981), S. 1–28; Scheidel u. von Reeden (2002); Wallace-Hadrill (1991), S. ix–xviii.

7 Bücher (1901).

8 Meyer (1924).

nen Zeit zu ziehen und die antike Wirtschaft mit den Kategorien der Ökonomie des 19. Jhd. als eine moderne, marktwirtschaftliche und industriell produzierende Epoche darzustellen.

Der Diskussion nahm sich dann Max Weber an, der sich in der Schrift „Agrarverhältnisse im Altertum⁹“ mit beiden Modellen auseinandersetzte und zu dem Schluss kam, dass die Hausgemeinschaft tatsächlich ein wichtiges Element der Wirtschaft der Antike darstellte und darüber hinaus die bei Meyer beschriebenen Institutionen des Handels und des Geldverkehrs in der Antike weit weniger entwickelt gewesen seien als im Mittelalter, man somit die antike Wirtschaft also nicht als „modern“ bezeichnen könne. Gerade im Vergleich zum Mittelalter betonte er, dass insbesondere das Gewerbe in der Antike einen wesentlich geringeren Anteil an der Gesamtwirtschaft einnahm als im Mittelalter, da es weder einen ähnlichen Organisationsgrad noch eine ähnliche ökonomische Bedeutung erlangen konnte. Obwohl seine Analyse damit den „primitiven“ Charakter der antiken Wirtschaft bestätigte, herrschte in der Althistorie in der Folge Meyers noch lange Zeit eine „modernistische“ Sicht vor. Dies zeigt sich etwa auch in dem epochalen Werk „Social and Economic History of the Roman Empire“ von Michail Rostovtzeff, das 1926 erschien¹⁰. Wie Meyer operierte auch Rostovtzeff mit den Begriffen der Ökonomie des 19. Jhd. und beschrieb eine antike Wirtschaft, in der Handel und Industrie durch eine geschäftstüchtige städtische Bourgeoisie getragen wurden¹¹. Diese konnte dank der herausragenden Position der Städte eine entscheidende Rolle in der ökonomischen Entwicklung des Reiches spielen. Die Städte standen dank ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten in hierarchischen Wechselbeziehungen, wobei die großen Handels- und Gewerbezentren die Spitze einnahmen¹². Gleichzeitig betonte er jedoch auch, dass dieses Phänomen einer urbanen Industrialisierung nur auf wenige Zonen des Römischen Reiches begrenzt blieb und daher der Landwirtschaft in weiten Teilen des Reiches eine dominierende Rolle zukommen musste¹³. Trotzdem folgert er dann, dass wie schon zuvor die größten Privatvermögen durch Handel

9 Weber (1924).

10 Rostovtzeff (1926, Neudr. 1957).

11 Rostovtzeff (1957), v. a. S. 186: „In the industrial and commercial cities, side by side with this aristocracy of landowners, a new class was gradually springing up and taking the leading part in civic life, a class of rich merchants and shopkeepers, who were partly freeborn but mostly freedmen and their descendants.“

12 Rostovtzeff (1957), S. 141–142.

13 So etwa Rostovtzeff (1957), S. 197: „Investment in land and, to a lesser extent, in mortgages was the best means to obtaining a safe, though moderate, interest on capital, and the ideal of the imperial *nobilitas* was still, as before, to enjoy a safe income [...].“ Allerdings beschreibt Rostovtzeff die Wirtschaft des Römischen Reiches auch in einem dynamischen Entwicklungsprozess, in dem gerade seit dem 2. Jhd. n. Chr. die Eliten der Provinzen dank der hohen Gewinne aus Handel, Handwerk und auch Landwirtschaft fabelhafte Reichtümer anhäufen konnten und damit die Urbanisierung mit ihren entsprechenden sozialen und ökonomischen Folgen auf eine neue Ebene heben konnten; Rostovtzeff (1957), S. 150–157. Gleichzeitig sei es dank des Druckes der „large capitalists“ auf das Land langsam zu einem Verschwinden kleiner und mittlerer Güter und zur Konzentration des Landes in riesigen *latifundia* gekommen, S. 198. Dabei seien die Besitzer solcher Großgüter angesichts ihres Lebenswandels und ihrer Mentalität als Rentiers kaum von wirtschaftlichen Interessen beim Management ihrer Güter geleitet

angesammelt worden seien und dass dieser Handel ein Welthandel gewesen sei¹⁴. Trotz einiger begrifflicher und auch theoretischer Ungenauigkeiten und Widersprüche konnte sein Werk bis heute große Wirkmächtigkeit entfalten, da Rostovtzeff seine Überlegungen auf einem umfassenden Studium der Quellenzeugnisse basierte und es ihm gelang, „nicht nur die Provinzialgeschichte in die Darstellung des Imperium Romanum zu integrieren, sondern auch die Abhängigkeit der politischen Geschichte von der ökonomischen Entwicklung deutlich zu machen.“¹⁵

Ebenso wirkmächtig ist aber auch die Arbeit von Moses I. Finley geblieben, der sich in „The Ancient Economy“¹⁶ gegen Rostovtzeff der Vorstellung einer nicht-marktwirtschaftlichen und überwiegend auf Subsistenz ausgerichteten Wirtschaftsorganisation in der Antike anschloss. Die antike Wirtschaft ließ sich für Finley nicht mit modernen ökonomischen Systemen vergleichen, „because ancient society did not have an economic system which was an enormous conglomeration of interdependent markets“¹⁷, die als kennzeichnend für die moderne Wirtschaft empfunden wurden. Ähnliche Auffassungen vertrat auch Karl Polanyi, für den in der antiken Wirtschaft freier Handel nur eine untergeordnete Rolle neben der Produktion für den Eigenbedarf und dem Austausch von Waren in einem Redistributions-system spielte. Damit habe es in der Antike keine Marktwirtschaft im Sinne der Neuzeit gegeben, in der das Wirtschaftssystem „von Märkten kontrolliert, geregelt und gesteuert wird“, die als „selbstregulierender Mechanismus“ „Warenproduktion und -distribution“ steuerten; Selbstregulation sollte dabei bedeuten, „dass die gesamte Produktion auf dem Markt zum Verkauf steht und dass alle Einkommen aus diesen Verkäufen entstehen“¹⁸. Dies sei in der Antike jedoch nicht gegeben gewesen.

Insbesondere Pleket bemühte sich, eine Synthese aus den Vorstellungen der Primitivisten und Modernisten zu bilden. Dabei gelang es ihm insbesondere, durch den Vergleich der Antike nicht nur mit dem Mittelalter, sondern auch mit dem frühneuzeitlichen Europa vor der Industrialisierung zahlreiche Parallelen zwischen der Wirtschaftsstruktur dieser Epochen aufzuzeigen. So hielt er fest: „Das römische

gewesen und stehen damit im krassen Gegensatz zu der ökonomisch agilen Schicht der Händler und Gewerbetreibenden, S. 203.

14 Rostovtzeff (1957), S. 153; vgl. S. 172 mit der starken Betonung des Handels als wichtigster Einnahmequelle.

15 Schneider (1981), S. 10.

16 Finley (1973).

17 Finley (1973), S. 21–22. Auch er betont dabei die strukturell bedingte soziale Ungleichheit, die sich aus dieser Wirtschaftsorganisation ergab, etwa auch in Bezug auf die Steuerlast: „[...] the land tax became the largest source of revenue throughout the empire [...]; and the greater share of the fiscal burden passed from the wealthier sector of the population to the poorer, with an accompanying depression in the status of the latter.“ „Of course they farmed, traded, manufactured, mined, taxed, coined, deposited and loaned money, made profits or failed in their enterprises. And they discussed these activities in their talk and their writing. What they did not do, however, was to combine these particular activities conceptually into a unit, in Parsonian terms into ‚a differentiated sub-system of society‘.“ (S. 176)

18 Polanyi (1978), S. 77–103, Zitate S. 102–103, zitiert nach Schneider (1981), S. 12–13; vgl. auch die Auseinandersetzung mit den Arbeiten Polanyi's und der zugehörigen Forschungsdiskussion bei Maucourant (2000).

Imperium kannte dieselbe Fülle verschiedener Saat-Ertrags-Verhältnisse wie das vorindustrielle Europa [...], dieselbe Abwechslung von Wachstums- und eher im-mobilen Gegenden, dieselben Unterschiede von großen Wachstumsstädten und kleinen, wenig veränderlichen ‚Landstädten‘ [...] und dieselben unterschiedlichen Typen von Grundbesitzern und Wirtschaftsmentalitäten.¹⁹ Mit diesen Vergleichen versuchte er einen Mittelweg zur Deutung des Wesens der antiken Wirtschaft einzuschlagen, die in seinen Augen eben weder den Vorstellungen einer geschlossenen Hauswirtschaft noch eines europäischen Kapitalismus des 19. Jhd. entsprach. Dennoch dauert die Diskussion um das Wesen der antiken Wirtschaft noch heute an. Unter Zuhilfenahme der Kategorien von Marktwirtschaft bei Polanyi kommt etwa Temin in einem Beitrag von 2001 zu dem Schluss, dass das Römische Reich entgegen der Meinung der Primitivisten doch eine Marktwirtschaft gewesen sei²⁰.

Seit den 1970er Jahren hat sich die Forschungsdebatte in zahlreiche Nebenfelder dieser Suche nach dem Verständnis des Wesens der antiken Wirtschaft aufgefächert. Als wichtigste Fragestellungen wären hier die Untersuchungen der Gewichtung der einzelnen Wirtschaftsbereiche, der Organisation von Arbeit, der Bedeutung der Stadt, der Rolle des Staates, die Fragen nach einem möglichen Wirtschaftswachstum in der Antike sowie der Quantifizierbarkeit der antiken Wirtschaft zu nennen. Die sich um diese Themen rankenden Forschungsdebatten haben dabei entscheidenden Einfluss auf die Einordnung auch der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit. Daher soll auf sie im Schlussteil dieser Arbeit ausführlicher eingegangen werden.

Untersucht man die ökonomischen Auswirkungen der römischen Eroberung auf ein indigenes Wirtschaftsgefüge, müssen alle diese Fragen aus der Forschungsliteratur ebenfalls gestellt werden – denn wie lassen sie sich für die vorrömische Epoche beantworten und welche Veränderungen ergaben sich durch die römische Eroberung? Und welche Hinweise ergeben sich daraus für das Verständnis des Wesens der römischen Wirtschaft? Diese müsste sich doch am Ehesten in Abgrenzung zu den vorherigen indigenen Ökonomien definieren lassen können.

Dies führt zum zweiten wichtigen Aspekt – den Formen von Kontinuität und Wandel, die sich an historischen Gesellschaften manifestieren²¹. Dabei hat gerade

19 Pleket (1990), S. 143.

20 So betont er, dass auch in modernen Marktwirtschaften ein großer Teil der Transaktionen nicht über den Markt, sondern etwa über Reziprozität wie beim Steuerwesen erfolgt. Er hält fest: „There was not a single empire-wide market for all goods, but local markets were connected together around the Mediterranean. Transportation and communication took time [...]. But there were many economic connections between even far-flung parts of the early Roman Empire. Recent evidence indicates that Finley was wrong; ancient Rome had an economic system that was an enormous conglomeration of interdependent markets.“ (Temin [2001], S. 181).

21 So hält Köhler in seinen Studien zum Regionalismus im späten Mittelalter fest: „Wenn die Regio eine Individualität der geschichtlichen Wirklichkeit darstellt, so ist sie einerseits den Gegebenheiten ihrer Existenz unterworfen, andererseits dem geschichtlichen Wandel ausgesetzt.“ Sie sei bestimmt von „Dauer und Wandel“ (Köhler [1971], S. 7). Malkin hält fest: „Historians, with their diachronic perspective, have always faced the problem of providing meaning and distinguishing between ‚periods‘, process and event, and change and continuity.“ (Malkin [2005], S. 3).

in den letzten Jahrzehnten die Untersuchung von Kontinuität und Wandel der materiellen und damit auch ökonomischen Lebensbedingungen der Menschen in den von Rom beherrschten Gebieten eine Vielzahl von regionalen Einzeluntersuchungen hervorgebracht, die vor allem durch die Erhebung archäologischer Daten dank des Field Survey neue Erkenntnisse erbringen konnten²². Die bisherigen Versuche einer Synthese geschehen meist in Form von Sammelbänden, die zwar dem Leser eine Zusammenschau der verschiedenen Forschungsvorhaben erleichtern, durch die oft sehr unterschiedliche Methodik aber nur selten einen umfassenden Vergleich der Wirtschaftsstruktur und ihrer Entwicklung ermöglichen²³. Als Gegenbewegung könnte das monumentale Werk „The Corrupting Sea“ von Peregrine Horden und Nicholas Purcell verstanden werden²⁴. In der Nachfolge der einflussreichen Arbeit von Ferdinand Braudel über die Mittelmeerwelt zur Zeit Philipps II.²⁵ betonen sie die innere Verflechtungen dieser Mittelmeerwelt auf unzähligen Ebenen, auch und vor allem der wirtschaftlichen. Ihr Ansatz geht davon aus, dass die Mittelmeerwelt topographisch in zahlreiche Mikroregionen zersplittert sei, deren unterschiedliche naturräumliche Bedingungen wie Klima, Bodenqualität, Wasservorkommen etc. zur Konzentration auf distinkte wirtschaftliche Aktivitäten führten, die in besonderer Weise diesen Bedingungen und den mit ihnen verbundenen Risiken angepasst waren. Diese Risiken resultierten aus dem instabilen Klimaregime des Mittelmeerraumes, das oft genug zu Ernteaufschlägen oder zumindest Ernteschäden geführt habe. Innerhalb der Mikroregionen habe dies beigetragen zu „vastly increasing the capriciousness and unpredictability of the normal risk regime and therefore at once promoting and rewarding diversification, storage, and redistribution“. Letzteres sei insbesondere durch die geographischen Bedingungen einer auf das Meer ausgerichteten Welt möglich gewesen, die dank der Beschaffenheit der Küste, der zahlreichen Inseln, schiffbaren Lagunen und Flüsse etc. ein „distinctive regime of communications“ erlaubte: „with the result, that we could claim that the key variable in assessing the social and economic character of any Mediterranean microregion at a given historical moment was *connectivity*.“²⁶ Diese Verflechtung oder Konnektivität versuchen sie dann auf der Ebene ausgewählter Mikroregionen, aber auch der Mittelmeerwelt als Ganzes über Antike und Mittelalter hinaus in der von Braudel eingeforderten Sicht der *longue durée* zu untersuchen.

Ihr Ansatz hat eine fruchtbare Debatte über die Rolle des Mittelmeerraumes als Kommunikations- und Austauschraum angestoßen und dabei neben viel Lob auch einige Ergänzungen erfahren. Als wichtigsten Verdienst ihrer Arbeit sieht etwa Malkin die Aufgabe einer an Zentrum und Peripherie ausgerichteten Blickweise zugunsten der Betonung auf Reziprozität und dynamische Netzwerke. Dies gelte insbesondere auch für die Wahrnehmung der antiken Wirtschaft, wo durch den

22 Beispiele und methodologische Diskussion finden sich etwa bei Barker u. Lloyd (1991).

23 Hierunter leiden etwa auch die beiden Sammelbände „The early Roman Empire in the West“ (Blagg [1990]) und „The early Roman Empire in the East“ (Alcock [1997]).

24 Horden u. Purcell (2000).

25 Braudel (1978).

26 Nach der Zusammenfassung der Kernthesen durch Purcell (2005), S. 10.

„network approach“ neue Impulse für ihr Verständnis gegeben werden konnten²⁷. Gleichzeitig könne der von Braudel übernommene Ansatz der *longue durée* neues Licht auf die Frage nach historischem Wandel werfen²⁸. Auch Morris betont, dass die hier aufgezeigte Verflechtung kein Stadium, sondern ein Prozess ist, man also eher von „Mediterranization“ als von „Mediterraneanism“ sprechen sollte. Gleichzeitig unterstützt er den Ansatz, „mobility, connectivity, and decentring“ sowie „fluidity“ als Kernelemente der Mittelmeerwelt anzusehen. Seine deutlichste Kritik an der Arbeit von Horden und Purcell stellt jedoch deren „sociological blindness“ dar, da sie in seinen Augen kaum auf die sozial-gesellschaftlichen Folgen dieser Verflechtung eingehen und damit deren Akteure außen vor ließen²⁹. Bresson dagegen denkt den Ansatz der Konnektivität weiter und stellt dabei vier Ebenen von Verflechtung heraus: eine erste, lokale Ebene von Verflechtung zwischen den einzelnen Mikroregionen, die allein nur möglich war durch technisch leistungsfähige Schiffe und spezialisiertes Personal für diese Schiffe; eine zweite Ebene, auf der er die Verflechtung innerhalb der beiden großen „sub-zones“ des westlichen und des östlichen Mittelmeerbeckens sieht; eine dritte Ebene, die diese beiden Zonen verbindet, und eine vierte, in der schließlich die gesamte Mittelmeerwelt durch Austausch verbunden sei. Gerade die Ebenen oberhalb der lokalen Verflechtung seien dabei insbesondere auch von den Wind- und Strömungsverhältnissen abhängig gewesen³⁰.

Insbesondere drei Aspekte dieser Diskussion werden auch für die vorliegende Arbeit aufgenommen: Dies ist zum einen die Betonung der Prozesshaftigkeit von insbesondere ökonomischen Veränderungen, deren Wandel oder Kontinuität nicht nur innerhalb des Eroberungszeitraums erfahrbar gemacht werden kann. Zum anderen ist es der Aspekt der Konnektivität, der Verflechtung der gesamten Welt des Mittelmeerraumes, die durch vielfältige Austauschbeziehungen gekennzeichnet ist, die nicht alle von Eroberung und Beherrschung beeinflusst sind. Und schließlich als für die konzeptionelle Ausrichtung der Arbeit entscheidendster Punkt die Wahrnehmung des Mittelmeerraumes bzw. auch des Römischen Reiches als eine Vielzahl von Mikroregionen, die auf verschiedenen Ebenen miteinander verknüpft wa-

27 Malkin (2005), S. 2.

28 Malkin (2005), S. 3.

29 Morris (2005), S.33, 37–38, 42–43. Ähnlich betont auch Foxhall: „Mediterranean landscapes are human artefacts in which complex cultural histories are firmly embedded“. Allerdings sei deren Einfluss auf die Landschaft nicht nur durch Umweltfaktoren, sondern auch durch die Reaktion auf diese mit Technologien geprägt: Foxhall (2005), S. 75.

30 Bresson (2005), S. 95–100, 104–105. Andere Anmerkungen zu der Arbeit von Horden und Purcell betrafen die Frage nach der Definition dieses Mittelmeerraumes und seinen Grenzen. So argumentiert etwa Shaw, die südliche Mittelmeerküste oder der Maghreb habe erst mit der Anlage punischer und griechischer Kolonien in diese Mittelmeerwelt eingebunden werden können und sei lange Jahrhunderte danach auch von kontinental-afrikanischen Entwicklungen geprägt gewesen: Shaw (2005), etwa S. 98–103. Dagegen möchte etwa Abulafia die von Horden und Purcell für die Mittelmeerwelt entwickelten Paradigmen von Verflechtung und Austausch auch auf andere Meere untersuchen und wendet sie etwa auf den Indischen Ozean, den Atlantik, die Karibik, aber auch die Sahara an: „The Sahara was a true Mediterranean in the sense that it brought very different cultures into contact, and across the open space they brought not merely articles of trade but ideas [...]“. (Abulafia [2005], Zitat S. 75).

ren. So hält etwa Remesal Rodríguez als wichtigste Erkenntnis der archäologischen Forschung der letzten Jahre fest:

dass das Imperium Romanum als ganzes zwar bestimmte politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklungstendenzen aufwies – dies erlaubt es uns, von den exakten Daten zu den allgemeinen Aspekten vorzustoßen –, dass es aber dennoch aus unterschiedlichen Regionen bestand, die zum Zeitpunkt ihrer Integration in das Imperium einen unterschiedlichen Entwicklungsstand besaßen und über unterschiedliche Traditionen verfügten. Aus diesem Grund ist es notwendig, die Entwicklung jeder einzelnen Provinz für sich zu studieren und auch jedes Agrarprodukt, das überregional im Handel verbreitet war, getrennt zu erforschen.³¹

Gerade die Frage nach den Auswirkungen der römischen Eroberung auf ein indigenes Wirtschaftssystem ist bereits an Einzelbeispielen untersucht worden. So etwa in einem Beitrag von Philippe Leveau zur „Veränderung der Landwirtschaft Südgalliens im Zuge der römischen Herrschaftsausbreitung“³². Schon seit den 1980er Jahren konnte dabei gezeigt werden, wie sinnvoll ein verschiedene Reichsregionen vergleichender Ansatz besonders für die Wirtschaftsgeschichte sein kann. Dies gilt etwa für den Vergleich der Olivenölproduktion in Libyen, Südspanien und Tunesien von Mattingly oder für Whittakers Überlegungen zur Arbeitsorganisation in Africa, Asia und Gallia³³. In eine ähnliche Richtung weist auch ein Beitrag Mørchs, in dem er sich vergleichend mit verschiedenen Formen von Landnutzung im Tal von Segermes in Tunesien, auf der Salento-Halbinsel in Süditalien und in den Murge in Apulien auseinandersetzt³⁴. Und Patterson vergleicht die Siedlungsstrukturen von Samnium und Lykien und kommt dabei zu dem Schluss: „[...] the comparison of two apparently different areas, at opposite sides of the Mediterranean, can be an illuminating way of devising new models for areas which have in the past been comparatively little studied from this sort of perspective.“³⁵

Dieser Ansatz gibt auch die Zielrichtung der vorliegenden Arbeit vor. Die Arbeit wird sich der Analyse der Auswirkungen der römischen Eroberung auf die Wirtschaftsstruktur einzelner Regionen des Reiches widmen und versucht, aus dem Vergleich dieser Einzeluntersuchungen einige allgemeine Aussagen zur Entwicklung der ökonomischen Struktur des Römischen Reiches als Ganzes zu erarbeiten. Dabei soll es besonders um die Frage nach Kontinuität und Wandel mit ihren jeweiligen Ursachen in den einzelnen Regionen und um mögliche Mechanismen der ökonomischen Integration dieser Regionen in das Reich gehen. Besonders bei dem ersten Aspekt, dem von Kontinuität und Wandel, soll dabei bewusst nicht der römische, sondern der indigene Standpunkt eingenommen werden, sofern dies die Quellen erlauben. Dafür ist die Arbeit in zwei große Teile gegliedert: ein erster Teil stellt aus drei Beispielprovinzen, nämlich der Hispania Tarraconensis, der Africa Proconsularis und der Syria, je drei geographisch unterschiedliche Regionen in ihrer Wirtschaftsstruktur vor. Dabei sollen Muster von Kontinuität und Wandel für die

31 Remesal Rodríguez (2001), S. 238.

32 Leveau (2001).

33 Mattingly (1988), Whittaker (1980).

34 Mørch (1994).

35 Patterson (1991), S. 164.

drei Provinzen herausgefiltert werden. Dies soll anhand von drei Leitfragen geschehen:

1. Was veränderte sich in der Wirtschaftsorganisation einer Region durch die römische Eroberung? Lassen sich Veränderungen etwa bei der Produktion, so im Zugang zu Ressourcen, zu Bodenbesitz, zu Techniken, in der Arbeitsorganisation oder bei den Anbauprodukten nachweisen? Verändern sich die gesellschaftlichen Parameter etwa durch den Zuzug italischer Händler oder/und durch eine externe Kontrolle des Marktzugangs?
2. Welche Rolle spielen private und staatliche Maßnahmen bei diesen Veränderungen?
3. Lässt sich nach der Eroberung ein Wirtschaftswachstum oder aber Niedergang nachweisen, und wenn es Wachstum gab, war es Produktions- oder Produktivitätssteigerung?

Diese Fragen sollen nicht nur in der Analyse der Wirtschaftsstruktur der ausgewählten Regionen, sondern auch im zweiten Teil, dem Vergleich dieser Regionen, eine zentrale Rolle in der vorliegenden Arbeit spielen. Dementsprechend sollen aus den Ergebnissen für die Provinzen auch allgemeine Aussagen über die römische Wirtschaft als Ganzes und mögliche wirtschaftliche Integrationsmechanismen Roms für seine eroberten Gebiete abgeleitet werden. Unter diesen sollen staatliche, aber auch private Maßnahmen verstanden werden, die zu einer ökonomischen Einbindung einer Region in die Austauschwelt des Mittelmeerraumes führten. Dies erfordert einige methodische Vorüberlegungen.

Strukturanalysen, und um eine solche soll es in der vorliegenden Arbeit gehen, lassen sich am einfachsten durch einen Vergleich erbringen. Schon Polybios hielt fest:

Denn eine Vorstellung von dem Ganzen kann man aus einem Teil bekommen, ein Wissen jedoch und eine klare Einsicht daraus zu gewinnen ist unmöglich. Ebenso trägt auch Spezialgeschichte nur äußerst wenig zu einer zuverlässigen Kenntnis des Ganzen bei. Das Nebeneinanderstellen und Verknüpfen sämtlicher Teile miteinander dagegen, die Betrachtung ihrer Ähnlichkeit und Verschiedenheit kann einzig und allein dazu führen, und wer die Geschichte in diesem Sinne sorgfältig erforscht, vermag dann sowohl den Nutzen wie den Genuss, den sie zu bieten vermag, aus ihr ziehen.³⁶

In diesem Sinne möchte die vorliegende Arbeit in drei ausgewählten Provinzen des römischen Reiches anhand von jeweils drei regionalen Fallstudien die Auswirkungen der römischen Eroberung auf ein indigenes Wirtschaftssystem erörtern. Hier soll es darum gehen, Gemeinsamkeiten wie Unterschiede sowohl der vorrömischen Strukturen als auch ihrer Entwicklung nach der römischen Herrschaft herauszuar-

36 Polyb. I, 4, 9–11: ἔννοιαν μὲν γὰρ λαβεῖν ἀπὸ μέρους τῶν ὅλων δυνατόν, ἐπιστήμην δὲ καὶ γνώμην ἀτρεκῆ σχεῖν ἀδύνατον. διὸ παντελῶς βραχὺ τι νομιστέον συμβάλλεσθαι τὴν κατὰ μέρος ἱστορίαν πρὸς τὴν τῶν ὅλων ἐμπειρίαν καὶ πίστιν. ἐκ μέντοι γε τῆς ἀπάντων πρὸς ἄλληλα συμπλοκῆς καὶ παραθέσεως, ἔτι δ' ὁμοιότητος καὶ διαφορᾶς, μόνως ἂν τις ἐφίκοιτο καὶ δυνηθεῖη κατοπτεύσας ἅμα καὶ τὸ χρήσιμον καὶ τὸ τερπνὸν ἐκ τῆς ἱστορίας ἀναλαβεῖν. Übersetzung nach H. Drexler.

beiten und im Vergleich der regionalen Fallstudien untereinander allgemeine Mechanismen der ökonomischen Integration in das Römische Reich aufzuzeigen. Die vorliegende Arbeit wählt daher einen methodischen Ansatz, der komparatistische und mikrohistorische Elemente miteinander verbindet³⁷. Ziel ist mit der Definition des historischen Vergleichs von Kaelble „die historische Analyse von historischen Ursachen und/oder Entwicklungen historischer Typologien.“³⁸

Dabei wird in der vorliegenden Arbeit bei der Auswahl der Beispielprovinzen bewusst mit zwei entscheidenden Aspekten der ökonomischen Vergleichsanalyse gearbeitet: dem Divergenzpostulat durch die Auswahl dreier geographisch, historisch, kulturell und ökonomisch als unterschiedlich wahrgenommener Provinzen, und der Konvergenzhoffnung als These von über die Zugehörigkeit zum Römischen Reich hinausgehenden Gemeinsamkeiten der Provinzen³⁹. Aus diesen Überlegungen heraus wurden als Untersuchungsräume die drei Provinzen Hispania Citerior oder Tarraconensis im Westteil des Reiches, Africa Proconsularis in Nordafrika und Syria im Ostteil des Reiches gewählt. Jede dieser Provinzen entwickelte schon in vorrömischer Zeit eine ausgeprägte eigene materielle und politische Kultur, die entscheidend bestimmte, auf welche Art die Römer die jeweilige Region politisch wie ökonomisch in ihren Herrschaftsbereich integrierten.

Das Gebiet der späteren Provinz Africa Proconsularis war seit dem Konflikt mit Karthago in das Interessensfeld der römischen Politik gelangt und nach Karthagos Niederlage schon in republikanischer Zeit zur römischen Provinz geworden. Ihre große Blütezeit erlebte die Provinz im 2. und 3. Jhd. n. Chr., als sie als Hauptlieferantin von Getreide große Bedeutung für Rom erlangte. Auch die Iberische Halbinsel war durch die Auseinandersetzung mit Karthago in römische Hand geraten. Hier entstand mit der Hispania Tarraconensis eine der ältesten Provinzen des römischen Reiches. In republikanischer Zeit und dann vor allem im 1. Jhd. n. Chr. war die Provinz als Exporteur von Wein und Olivenöl erfolgreich auf den Märkten des römischen Weltreiches aktiv. Durch die Schwäche des Seleukidenreiches geriet das Gebiet der späteren Provinz Syria unter römische Herrschaft. Die großen Handelsmetropolen der Region wurden von Rom unterstützt, da sie strategisch wie wirtschaftlich eine bedeutende Rolle für die Versorgung des römischen Reiches spielten. In Syrien trafen die Römer auf eine ausgeprägt städtische Kultur, die

37 Vergleich als Methode wird hier mit Jahn folgendermaßen verstanden: „Vergleich als Methode bedeutet, dass man den Vergleich zur Kontrolle verwendet. Durch den Vergleich soll überprüft werden (verifiziert oder falsifiziert), ob eine Generalisierung über mehrere Fälle (Länder) hinaus einer Prüfung standhält. [...] Durch Vergleiche wird getestet, ob etablierte Erklärungen sich bewähren oder modifiziert werden müssen.“ (Jahn [2006], S. 164); zur Definition von Fallstudien vgl. Jahn (2006), S. 176–177. Zu den Problemen dieser Methoden in der historischen Forschung vgl. etwa Hartmann (1994), S. 13 zum regionalen Vergleich in der Frühen Neuzeit oder Raphael (2001), S. 14–15 zur komparatistischen Mikrohistorie in der Forschung zum Europa des 19. Jhd. n. Chr.

38 Kaelble (1999), S. 49.

39 Kruppa (1981), S. 17 mit Forschungsdiskussion; vgl. auch Kaelble (1999), S. 136: „Der Zweck des Vergleichs liegt ja gerade darin, Institutionen, Strukturen, Mentalitäten in verschiedenen Gesellschaften auf ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten hin zu untersuchen. Wären die Untersuchungsgegenstände völlig identisch, bräuchte man keinen Vergleich.“

schon seit Jahrhunderten auf den Handel ausgerichtet war und ebenso ein – den klimatischen Gegebenheiten angepasst – intensiv bewirtschaftetes Hinterland vorweisen konnte. Anders in Nordafrika, wo zwar an der Küste durch punischen Einfluss ebenfalls urbane Siedlungen mit weit reichenden kommerziellen Kontakten entstanden waren, das Hinterland aber bis zur römischen Eroberung kaum für eine agrarische Produktion genutzt wurde. Ähnlich kannte auch die Iberische Halbinsel bereits vor der römischen Eroberung in den Küstengebieten und im Süden eine proto-urbane und urbane Lebensweise mit intensiver Landwirtschaft, während im Hinterland andere Strukturen zu finden waren. Alle drei Provinzen wurden – wenn auch in unterschiedlichem Maße – entscheidend von der hellenistischen wie auch der phönizischen Kultur beeinflusst. In allen drei Provinzen stand einer urbanisierten Küstenlandschaft mit einem sie versorgenden Umland ein noch bis in die Kaiserzeit kaum erschlossenes, von pastoralen Nomaden oder doch einer zumindest wenig urbanisierten Bevölkerung bewohntes Hinterland gegenüber. Diese strukturelle Gemeinsamkeit macht sie trotz aller Unterschiede vergleichbar.

Um für einen solchen Strukturvergleich eine Basiseinheit zur Datenerhebung festzulegen, sollen je drei regionale Einheiten in jeder Provinz untersucht werden: die Region der Provinzhauptstadt als administratives und politisches Zentrum, eine Region an der Küste und schließlich eine Region im Hinterland. Für die Region um die Provinzhauptstadt wird dabei zu überprüfen sein, ob diese aufgrund der politisch-administrativen Rolle dieser Stadt in besonderem Maße den Einflüssen der römischen Eroberer unterworfen wurde. Bei der Küstenregion soll etwa Ciceros Vorstellung, dass diese durch den über das Meer erleichterten Austausch mit anderen Kulturräumen ständiger Veränderung unterworfen sei⁴⁰, dahingegen hinterfragt werden, inwieweit sich mögliche frühere Austauschbeziehungen in die Mittelmeerwelt als Hemmnisse oder Beschleuniger von Wandel durch die römische Eroberung herausstellen. Und schließlich ist zu fragen, welche Auswirkungen in nicht mit der Mittelmeerwelt direkt verbundenen Regionen mit ökonomischer und kultureller Ferne sowohl zum provinziellen Zentrum als auch zum Mittelmeerraum als Ganzem aufzuzeigen sind. Diese Untersuchung von Regionen im Gegensatz zu der Vorstellung einzelner Städte hat einen entscheidenden Vorteil: die Möglichkeit, so auf eine breitere Quellenbasis zurückzugreifen. Nur für wenige Städte – und dies fast ausschließlich Handelszentren an der Mittelmeerküste – liegt genügend individuelles Material vor, als dass für sie ein umfassendes ökonomisches Strukturporträt erstellt werden könnte. Entsprechend soll die Ausweitung auf die Region mehr Quellenmaterial erschließen und damit auch mehr Möglichkeiten eröffnen, zu aussagekräftigen Ergebnissen zu kommen.

Selbstverständlich bringt die Methode aber auch einen deutlichen Nachteil mit sich: Wie sollen solche Regionen definiert und dann als repräsentativ ausgewählt werden? Regionen können ganz allgemein als abgegrenzte oder abgrenzbare Gebiete innerhalb eines Raumes angesprochen werden, die gemeinsame geographische, historische, politische, administrative, kulturelle oder ethnische Merkmale

40 Cic. *de re pub.* I, 3–6.

prägen⁴¹. In der modernen Regionalismusforschung werden vor allem die geographische, die politische und die wirtschaftliche Region unterschieden und dabei die Frage nach Homogenität und Kohäsion spezifischer Faktoren innerhalb einer Region gestellt. Hier betont Lang, dass „Faktoren, die in einem Fall zur Bildung einer Region beitragen, in einem anderen Fall völlig irrelevant sein [können]; Kriterien, die für eine bestimmte Region eine sinnvolle Abgrenzungshilfe darstellen, müssen nicht unbedingt von allgemeiner Gültigkeit sein.“⁴² Diese offenen Definitionsversuche werden in der historischen Regionalismusforschung um ein wichtiges Element ergänzt, nämlich dem der aus Quellen erschließbaren Eigenwahrnehmung der Bewohner einer Region als räumliche Einheit⁴³. Auch für das Römische Reich lassen sich innerhalb der verschiedenen Provinzen solche Kleinräume ausmachen, die über eine eigene antike Bezeichnung verfügen und daher als Regionen im Sinne einer Selbst- oder doch zumindest Außenwahrnehmung verstanden werden können.

Hier offenbaren sich allerdings große Unterschiede zwischen den drei ausgewählten Provinzen, da etwa die gesamte Iberische Halbinsel bei Plinius dem Älteren oder Strabon als aus mit Stammeseinheiten verknüpften Regionen zu bestehen scheint und auch die Syria einige Regionalnamen kennt, in der Africa Proconsularis aber lediglich für die Küstenzonen mehr oder weniger präzise Namenseinheiten überliefert sind. Dies lässt sich auf den ersten Blick leicht mit einer Feststellung Strabons erklären:

Bei diesen Völkern ist es wegen der Veränderungen und der Ruhmlosigkeit der Gegenden nicht möglich, genaue Angaben zu machen. Denn bei bekannten und berühmten Völkern sind die Umsiedlungen, die Einteilungen des Landes, die Namensänderungen und was es sonst noch Ähnliches gibt, bekannt: wird es doch von Vielen berichtet, besonders von den Griechen, die die redseligsten von Allen gewesen sind. [...] und wenn sie weit von den Griechen entfernt sind, vergrößert das noch die Unkenntnis. Und die römischen Autoren ahmen zwar die Griechen nach, gehen darin aber nicht weit [...] mit der Folge, dass, wenn jene etwas ausgelassen haben, das von den anderen Ergänztes nicht viel ist, zumal die meisten Namen, jedenfalls die berühmtesten, griechisch sind.⁴⁴

Ob sich hinter diesen Unterschieden jedoch auch andere Gründe verbergen, welche möglichen ökonomischen Implikationen dies haben könnte und ob die in den

41 Vgl. etwa die Definitionen von „Region“ im Brockhaus XVIII, 174–175.

42 Lang (1982), S. 64; zu den Typen der Regionen in der Regionalismusforschung: S. 64–96.

43 Oder dem „subjektiven Heimatbegriff“, Köhler (1971), S. 5.

44 Strab. III, 4, 19: οὐκ ἔστι δὲ τὰκριβὲς ἐν τοῦτοις ἀποδιδόναι διὰ τὰς μεταβολὰς καὶ τὴν ἀδοξίαν τῶν τόπων. ἐν γὰρ τοῖς γνωρίμοις καὶ ἐνδόξοις αἱ τε μεταναστάσεις γνώριμοι καὶ οἱ μερισμοὶ τῆς χώρας καὶ αἱ μεταβολαὶ τῶν ὀνομάτων καὶ εἴ τι ἄλλο παραπλήσιον· θρυλεῖται γὰρ ὑπὸ πολλῶν καὶ μάλιστα τῶν Ἑλλήνων. ὅσα δὲ καὶ βάρβαρα καὶ ἐκτετοπισμένα καὶ μικρόχωρα καὶ διεσπασμένα, τούτων ὑπομνήματα οὐτ' ἀσφαλῆ ἐστὶν οὔτε πολλὰ· ὅσα δὲ δὴ πόρρω τῶν Ἑλλήνων ἐπιτείνει τὴν ἄγνοιαν. οἱ δὲ τῶν Ῥωμαίων συγγραφεῖς μιμοῦνται μὲν τοὺς Ἕλληνας, ἀλλ' οὐκ ἐπὶ πολὺ· καὶ γὰρ ἂ λέγουσι παρὰ τῶν Ἑλλήνων μεταφέρουσιν, ἐξ ἑαυτῶν δ' οὐ πολὺ μὲν προσφέρονται τὸ φιλείδημον ὥσθ', δ' οὐ πολὺ μὲν προσφέρονται τὸ φιλείδημον ὥσθ', ὅποταν ἔλλειψις γένηται παρ' ἐκείνων, οὐκ ἔστι πολὺ τὸ ἀναπληρούμενον ὑπὸ τῶν ἐτέρων, ἄλλως τε καὶ τῶν ὀνομάτων, ὅσα ἐνδοξότατα, τῶν πλείστων ὄντων Ἑλληνικῶν. Übersetzung nach S. Radt.

schriftlichen Quellen fassbaren Regionen auch als ökonomische Kleinräume fungierten, wird die folgende Analyse zeigen. Alle für die Provinzen ausgewählten Beispielregionen werden dabei neben der Frage nach der Selbstbezeichnung auch den Kriterien von geographischer, historischer, politischer, administrativer, kultureller oder ethnischer Gemeinsamkeit dahingehend unterworfen, dass sie in möglichst vielen dieser Punkte eine solche Homogenität erreichen.

Dabei können die ausgewählten Regionen nicht als repräsentativ im Sinne von archetypisch für ihre Provinzen gelten, denn wie sollte ein solcher Archetypus festgelegt werden? Sie sind aber repräsentativ im Sinne eines die genannten Kriterien erfüllenden Beispiels, das im Vergleich zu den anderen Beispielen allgemeingültige Aussagen zu einer Provinz ermöglichen wird.

Es stellt sich nun die Frage, wie denn die ökonomische Struktur einer solchermaßen definierten regionalen Einheit analysiert werden kann. Dazu hält Manuel Pastor Muñoz in seiner Geschichte des römischen Asturien fest:

Para llegar a un profundo conocimiento de la estructura económica [...] durante el Imperio, sería muy interesante analizar detenidamente una serie de factores importantes: en primer lugar, las fuentes de riqueza predominantes en el territorio astur, después las diferentes modalidades de las formas de propiedad y los diversos cambios que experimentaron, los sistemas de producción con sus distintas transformaciones y, finalmente, los modos de distribución de los productos existentes en el territorio, pero, lamentablemente, ésta es un labor, hoy por hoy, completamente imposible [...]⁴⁵.

Auch wenn die Autorin der vorliegenden Arbeit offensichtlich die pessimistische Schlussfolgerung von Pastor Muñoz nicht teilen kann, so sind doch die Teilaspekte, die er für die Erforschung der ökonomischen Struktur seiner Region aufstellt, auch für die vorliegende Analyse relevant. Dabei wird die Frage nach der Wirtschaftsstruktur und besonders ihrer diachronen Entwicklung sehr breit gestellt: Neben der Untersuchung der urbanen Zentren in den jeweiligen Regionen analysiert die Arbeit deren Siedlungs- und Bevölkerungsstruktur sowie deren naturräumliche Bedingungen, bevor die verschiedenen wirtschaftlichen Tätigkeiten, der Zugang zu Wasser und Boden und die Arbeitsorganisation vorgestellt werden. Die Phasen der urbanen Entwicklung ebenso wie auch der Besiedlung und des „Landesausbaus“ auf dem Territorium können dabei ebenso wichtige Indikatoren ökonomischen Wandels sein wie Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur, etwa durch die Ansiedlung von Kolonisten, deren Privilegien massiv in das lokale Wirtschaftsgefüge eingreifen konnten. Dies konnte aber etwa auch Einfluss auf die Organisation von Arbeitsabläufen in einer Region haben. Gleichzeitig bestimmten die naturräumlichen Bedingungen einer Region die hier möglichen ökonomischen Aktivitäten, wobei zu fragen sein wird, ob und wenn ja warum naturräumliche Grenzen überwunden werden konnten. Strukturelle Veränderungen lassen sich schließlich auch an der diachronen Entwicklung der ausgeübten wirtschaftlichen Aktivitäten nachvollziehen. Dies gilt auch für den Zugang zu Wasser und Boden als den beiden Grundstoffen für Landwirtschaft, die immer der für das Überleben der Gemein-

45 Pastor Muñoz (1977), S. 219.

schaft wichtigste Wirtschaftszweig blieb⁴⁶. Daher wird auch die Frage nach den Erträgen der Landwirtschaft gestellt werden müssen. So soll ein fundierter Einblick in die Entwicklung ihrer ökonomischen Binnenstruktur von der vorrömischen Epoche durch die Eroberungsphase bis zur vollständigen Integration in das Reich gewonnen werden. Dieser breite Zugang kann eine gute Basis für den Vergleich der drei Provinzen und die aus ihm zu extrahierenden allgemeinen Aussagen zur ökonomischen Struktur des Römischen Reiches liefern.

Angesichts der Leitfragen nach den Auswirkungen der römischen Eroberung auf indigene Wirtschaftssysteme und den Mechanismen ihrer Integration in das Römische Reich ist der chronologische Rahmen der Arbeit eigentlich schon vorgegeben: Da die römische Eroberung der Iberischen Halbinsel bereits im ausgehenden 3. bzw. im 2. Jhd. v. Chr. begann, muss die Untersuchung hier mit diesem Zeitraum einsetzen. Die Eroberung Nordafrikas erfolgte seit dem späten 2. Jhd. v. Chr., die des Nahen Osten im 1. Jhd. v. Chr. Entsprechend wird die Untersuchung der beiden letzten Provinzen nicht umfassend auf die Ereignisse vor Ort seit dem 3. Jhd. v. Chr. eingehen, sondern sich jeweils auf eine Zustandsbeschreibung zum Zeitpunkt kurz vor der römischen Eroberung beschränken, damit die Veränderungen, die diese mit sich brachte, verständlich aufgezeigt werden können.

Die Suche nach den Integrationsmechanismen lässt den chronologischen Rahmen bis in das 2. Jhd. n. Chr. reichen: Nach den Eroberungsphasen werden in der Forschung vor allem die Maßnahmen der augusteischen Zeit und der Flavier als Momente der Reorganisation und verstärkten Integration der Provinzen in das Reich als Ganzes angesehen. Hier gilt es zu untersuchen, ob sich dies auch im ökonomischen Bereich in den Untersuchungsräumen nachweisen lässt. Vor allem aber ist nach den Früchten dieser Maßnahmen zu fragen, die – wie zu zeigen sein wird – in den meisten Regionen des Reiches erst im 2. Jhd. n. Chr. sichtbar werden. Mit diesem Jahrhundert endet die vorliegende Arbeit, da das 3. Jhd. n. Chr. deutliche strukturelle Veränderungen der Wirtschaft des gesamten Reiches brachte, die alle Provinzen erfasste. Eine Diskussion und Einbeziehung der mannigfachen Gründe für den Strukturwandel des 3. Jhd. n. Chr. und nicht zuletzt auch der ihn zumindest in Teilen verursachenden klimatischen Veränderungen⁴⁷ würden den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Eben durch diese klimatischen Veränderungen und deren reichsweite Auswirkungen scheint im 3. Jhd. n. Chr. eine neue Entwicklungsphase der Wirtschaft des Reiches einzusetzen, die nicht mehr eine direkte Folge der Auswirkungen der römischen Eroberung auf ein indigenes Wirtschaftssystem darstellt. Dieses Problemfeld reicht entsprechend über die Fragestellung der vorliegenden Arbeit hinaus. Der Untersuchungszeitraum wird damit zwischen dem frühen 2. Jhd. v. Chr. und dem späten 2. Jhd. n. Chr. liegen. Trotzdem werden natürlich auch solche vor allem literarische Quellen verwendet, die zwar nach dieser Zeit entstanden, aber beanspruchen können, Aussagen über den Untersuchungszeitraum zu ermöglichen.

46 Vgl. Halstead (2002), S. 54–55 u. 61.

47 Zu diesem Themenkomplex vgl. etwa Haas (2006), S. 17–22.

Für die aufgezeigte Fragestellung der Arbeit steht dabei eine Vielzahl von Quellen zur Verfügung. Dabei bieten etwa die antiken Geographen, allen voran Strabon, die Historiker, wie Polybios, Livius und Appian, und der „Naturkundler“ Plinius d. Ä. zahlreiche Zeugnisse, die Aussagen über die Lebens- und Wirtschaftsweisen der später von Rom eroberten Völker und auch über Veränderungen durch diese Eroberung zulassen. Allerdings sind die Aussagen dieser Texte gerade in Bezug auf die ökonomischen Verhältnisse erobelter, inkorporierter oder benachbarter Völker und Orte nicht uneingeschränkt glaubhaft. So sind etwa noch in der späten Republik die Kenntnisse über die Gegenden jenseits der Mittelmeerküsten vor allem im Westen des Reiches geringer als über die Küstenzonen, sodass diese zum einen ausführlicher dargestellt, zum anderen aber auch deutlicher in auf eine städtische Kultur ausgerichteten Wirtschaftskategorien beschrieben werden. So legt etwa Strabon bei seiner Beschreibung der Iberischen Halbinsel deutlichen Wert auf das ökonomische Potential der (Küsten-)Städte und ihres Umlandes, während er das erst seit kurzem eroberte Hinterland mit „klassischen“ Barbaren-Topoi wie der Betonung von Viehzucht gegenüber Ackerbau etc. belegt⁴⁸. Gleichzeitig betonen die Historiker – wie etwa Livius bei seiner Beschreibung ebenfalls der Iberischen Halbinsel – oft gerade die ökonomische Blüte der von römischen Generälen eroberten Siedlungen, um den materiellen Gegenwert der militärischen Leistungen zu unterstreichen⁴⁹. Ähnliche Beispiele lassen sich auch für die anderen beiden Provinzen finden und sollen an entsprechender Stelle angesprochen werden. Dies gilt auch für die Frage, inwieweit etwa die durch Plinius den Älteren in seiner Naturgeschichte überlieferten spezifischen Anbauprodukte, Erträge oder auch handwerklichen Erzeugnisse tatsächlich Charakteristika der zugehörigen Region oder lediglich – in den Augen des Plinius – besonders bekannt oder extraordinär waren und daher eine Berichterstattung lohnten.

Um daher möglichen Verzerrungen der Darstellung vorrömischer Zustände der Wirtschaftssysteme und ihrer Entwicklung nach der Eroberung in den literarischen Quellen entgegenzuwirken, sollen epigraphische, numismatische und archäologische Zeugnisse einen direkteren, möglichst ungefilterten Blick auf die Verhältnisse erlauben. Das epigraphische Material liegt dabei neben den großen überregionalen Corpora in vielen, zum Teil ganz neuen, regionalen Sammlungen vor⁵⁰. Diese er-

48 Vgl. Castro Páez (2004), S. 184–185.

49 Vgl. Bedon (2003), S. 250.

50 Mit den seit 1944 in regional gegliederten Bänden erscheinenden „Inscriptions grecques et latines de la Syrie“ (IGLS) liegt dabei für die Provinz Syria eine eigene Inschriftensammlung vor, die vor allem für Palmyra durch das in den 1930er in mehreren Bänden zusammengestellte „Inventaire des inscriptions de Palmyre“, neuere Grabungsberichte und auch die 1996 erschienene Sammlung der semitischen Inschriften „Palmyrene Aramaic Texts“ von Hillers und Cusini ergänzt werden müssen. Letztere liefern in ihrer Sammlung jedoch keine Übersetzungen zu den einzelnen Inschriften, sodass diese Sammlung nur einer Aramäisch beherrschenden Öffentlichkeit nutzen kann. Für die Africa Proconsularis können neben den 1923 von Cagnat herausgegebenen „Inscriptions latines d’Afrique“ (IL Afr) und den 1944 von Merlin edierten „Inscriptions Latines de Tunisie“ (ILTun) einige neuere Publikationen zu den Inschriften bestimmter Orte herangezogen werden, so vor allem die von Khanoussi und Maurin 2000 und 2002 herausgegebenen Inschriften von Dougga. Noch viel komfortabler sieht die Publikations-

öffnen ganz neue Möglichkeiten, etwa die gesellschaftlichen Entwicklungen in den Untersuchungsregionen zu rekonstruieren und Informationen über mögliche dadurch indizierte Veränderungen des wirtschaftlichen Lebens zu gewinnen. Vereinzelt werden auch numismatische und – wo möglich – papyrologische Zeugnisse herangezogen, deren Auswertung in den Untersuchungsregionen dieser Arbeit vielfach jedoch erst am Anfang steht.

Ganz besonderes Augenmerk muss aber dem archäologischen Material zuteilwerden, und hier nicht nur den zahlreich vorhandenen Grabungspublikationen, sondern vor allem auch den Veröffentlichungen zu Field Surveys in den Beispielregionen. Die Methode des Survey, bei der weitaus größere Flächen als bei einer Grabung allerdings nur oberflächlich erfasst werden können, konnte sich seit den 1970er Jahren im gesamten Mittelmeergebiet als probates Mittel der archäologischen Flächenerfassung durchsetzen⁵¹. Heute hat sich die Methode gerade auch im Bereich der chronologischen Erfassung von Funden wesentlich verfeinert und ermöglicht so nicht nur eine umfassende Überarbeitung der Daten des archäologischen Atlas von Tunesien, sondern auch einen detaillierten Einblick in Siedlungs-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte anderer Regionen des Römischen Reiches. Graeme Barker betont, dass Field Surveys die Zeugnisse aller sozialen Gruppen und nicht nur der in den literarischen und auch epigraphischen Quellen überrepräsentierten Oberschicht erfassen können. Trotzdem sorgen große technische und methodische Unterschiede zwischen den einzelnen Projekten oft für eine schwierige Vergleichbarkeit ihrer Ergebnisse⁵². Neben den technischen Unterschieden betonen etwa Dark und Dark in ihrer Einführung in die antiken Landschaften Groß-

lage in der Hispania Citerior aus. Neben der in Teilen bereits publizierte Neuauflage des entsprechenden Teiles des CIL sind hier eine Vielzahl regionaler Inschriftencorpora erschienen, von denen einige sogar erst in den letzten Jahren auf den Markt kamen. Dies gilt insbesondere für die seit den späten 1990er Jahren erscheinenden Sammlungen durch Corell zu den verschiedenen Städten der modernen Provinz Valencia, die von Fabre, Mayer und Rodà edierten „Inscriptiones romaines de Catalogne“ (IRC) oder Alföldy's „Die Römischen Inschriften von Tarraco“ (RIT). Aber auch für das Hinterland, so etwa Asturien, liegen einige ältere Sammlungen vor.

- 51 Besonders Nordafrika kann dabei durch die Brigades topographiques und das Interesse zahlreicher Freizeitarchäologen im Dienst der französischen Kolonialverwaltung seit dem 19. Jhd. n. Chr. und vor allem in den 1920er Jahren als Geburtsland dieser Methode angesehen werden. Die Ergebnisse dieser Bemühungen führten zur Erstellung des „Atlas archéologique de la Tunisie“ (AAT), der für den gesamten Raum alle archäologischen Fundstellen aufführt; Zusammenfassungen zur Entwicklung der Survey-Technik: Mattingly (1992), S. 89–91; Barker (1991), S. 1–2.
- 52 Barker (1991), S. 1–2: „On the one hand survey is a technique that can be applied easily to many areas, and for the historical period is an invaluable technique for studying settlement systems as a whole rather than just in those areas (and for those sections of the community) which the ancient sources chose to describe. On the other hand, it cannot collect the settlement data of different periods in an unbiased way like some kind of enormous vacuum cleaner: particular classes of data are more susceptible to recovery than other classes. [...] they in turn will be filtered by the kinds of survey techniques employed.“ Zur Möglichkeit der Erfassung aller gesellschaftlicher Schichten durch das Survey vgl. auch Wallace-Hadrill (1991), S. xi. Darauf verweist auch Vallat: „The methods and aims of the various survey projects are not always identical, and this makes comparison between them difficult. Are we to accept different results

britanniens, dass Survey-Daten zwar von besonderer Bedeutung zum Verständnis antiker Landschaftsentwicklung sind, aber ohne Grabungen als Korrektiv etwa für die Datierung oder genaue ökonomische Interpretation von Fundstellen kaum Aussagekraft haben⁵³. Vor allem dieses Problem der fehlenden Grabungen und damit Kontrollen für die durch einen Survey ermittelten Daten wird auch in einigen Beispielregionen dieser Arbeit angesprochen werden müssen. Grundsätzlich können aber für alle drei Provinzen und Regionen genügend Vergleichsstudien herangezogen werden, die trotz dieser Probleme gültige Aussagen zulassen werden. Vorsicht muss auch allgemein bei dem Gebrauch der archäologischen Quellen gelten: Zum einen ist man für die Erforschung des Handels, aber auch des Handwerks und der landwirtschaftlichen Produktion auf Keramikfunde angewiesen, die als Barometer der Tendenzen von Produktion und Austausch bezeichnet werden können.⁵⁴ Aber ein vollständiges Bild etwa des Handels kann sich damit nicht ergeben, da einerseits Produkte wie Blumen, Gemüse etc. nicht archäologisch nachweisbar sind und andererseits der Wert der nachweisbaren Produkte nicht verlässlich eingeschätzt werden kann.

Daher soll die vergleichende Analyse auf alle zur Verfügung stehenden Quellen zu den Beispielregionen angewendet werden, um so ein möglichst umfassendes Bild ihrer ökonomischen Struktur und deren möglicher Veränderung in der Folge der römischen Eroberung zu erhalten. Dabei werden die Ergebnisse der einzelnen Regionen durch den Vergleich sowohl innerhalb der Provinz als auch über deren Grenzen hinaus untereinander immer wieder neu verifiziert werden müssen.

as different (provisional) stages of the same research, or as evidence for genuinely different settlement systems?“ (Vallat [1991], S. 10).

53 Vgl. Dark u. Dark (1997), S. 10.

54 Vallat (1993), S. 107–108. Zu den Problemen der Keramikfunde vgl. auch Whittaker (1989).